

Warten auf das Reich Gottes

Am Samstag vor 2 Wochen war es noch einmal sommerlich warm. Die Innenstadt von Braunschweig ist voller Menschen, die Cafes sind gut gefüllt. Ich bin auf dem Weg durch die Stadt. Beeindruckender mehrstimmiger Gesang lässt mich stehen bleiben. Vier junge Menschen, 2 Frauen, 2 Männer, stehen vor New Yorker und singen klangvoll und fröhlich musikalische Schätze aus ihrer Heimat in ihrer Muttersprache. Am Spendentopf steht ein das Schild: Stand with Ukraine- Viele Menschen bleiben stehen, viele erfreuen sich der hohen Sangeskunst des Quartetts und werfen ein Scheinchen in den Topf. Bei einem nächsten Lied wird auch auf meiner Seite mitgesungen – auf ukrainisch. Frauen sind stehen geblieben, sie singen mit. Die Hand auf dem Herzen, Schmerz und Stolz ist in ihren Gesichtern zu lesen. Und ich erkenne: Sie sind hier, die Betroffenen, von denen die Medien uns berichten. Sie suchen Halt, Frieden und Mitmenschlichkeit in einer Fremde, in die der Unfriede zu Hause sie geschickt hat zum Überleben. Mitten unter uns leben sie – mehrheitlich Frauen mit ihren Kindern, einem brutalen menschenverachtenden Krieg entflohen -primär um zu überleben. Nicht, um uns auf der Tasche zu liegen!

Die Folgen dieses ungerechtfertigten Krieges, sie sind auch hier zu spüren, wo wir nicht im Krieg leben - das Bewusstsein, dass Frieden fehlt aber immer größer wird. Gerade der Braunschweiger Dom weiß um seine Friedensverantwortung. Er ist auf dem Weg „Nagelkreuzkirche“ zu werden, der engen Verbindung mit Coventry folgend. Sichtbare Zeichen von Solidarität und Friedenswillen braucht es dieser Tage; ebenso Vertrauen auf die Zusage des Reiches Gottes, das Jesu zentrale Botschaft für die Menschen seiner Zeit war. Am letzten Sonntag stand eben diese Frage am Beginn des Predigttextes aus dem Lukasevangelium. Auch seinerzeit sind die Menschen verunsichert und haben mit Lebensumständen zu ringen, aus denen sie genau so gerne erlöst werden wollen wie wir Menschen hier und heute im November 2022. Der Evangelist Lukas bedient sich bei der Beantwortung eines alten Bildes. Er spricht vom „Tag des Menschensohnes“ der kommen wird mit folgenden Worten: „Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende bis zum anderen – so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.“ Licht und Klarheit; ein neues Sehen und Verstehen dessen, was die Menschheit umtreibt und beschwert – diese Zusage verbindet sich mit der Gegenwart Jesu unter uns, mit dem Kommen des Reiches Gottes, das in der Bibel immer als ein Miteinander der Menschen in Frieden, Gerechtigkeit und gegenseitigem Respekt voreinander skizziert. Das Kreuz daran: der Tag, wann es kommt, steht nicht im Kalender. Es entzieht sich, wie vieles andere in diesen Zeiten, unserer Verfügbarkeit. Es bleibt ein Verheißenes.

Und so ist unser Auftrag als Christen und Christinnen, weiter in den benannten Spannungen zu leben: zwischen Himmel und Erde , mit einem belastenden Krieg und der Hoffnung auf Frieden, zwischen Verheißung und Erfüllung. Wir sind gerufen, die Sehnsucht nach Gottes Reich wach zu halten. Wir können die alten Geschichten von Gott unseren Mitmenschen erzählen... Das geht nicht nur in der Kirche!

Wir können unsere eigenen Geschichten mit Gott erinnern und im Vertrauen an andere weitergeben. Hören wir bitte nicht auf, mit Gott zu reden! Erzählen wir ihm ruhig unsere Zweifel, unsere Traurigkeiten, unsere Fragen Klagen wir ihm unsere Müdigkeit und die Beunruhigungen, die der Krieg in der Ukraine mit all seinen Folgen in unseren Herzen bewirkt. So halten wir unsere Sehnsucht nach Frieden wach und können dem Kommen des reiches Gottes den Weg bahnen unter uns. Niemand sagt, dass das leicht ist. Aber es ist unserem Stand als ChristInnen gemäß, weil wir auf Hoffnung hin in der Welt stehen. Und wir erfahren

Stärkung und Verbindung im Abendmahl, in dem uns Christi Gegenwart zugesprochen wird. So lange wir auf das Reich Gottes warten gilt auch. Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Matthäus 18,20)